

Die biologische Station bei Lunz am See und die Zoologie.

Von

W. Marinelli, Wien.

Der Naturforscher findet zwei verschiedene Möglichkeiten, zu einer tieferen Erkenntnis der Natur vorzudringen. Entweder er wählt einen bestimmten Gesichtspunkt, nach dem er seine Objekte zusammenfassen will, und ordnet eine möglichst große Anzahl von ihnen nach den dabei feststellbaren Ähnlichkeiten, wobei sich die Beziehungen aus seiner Fragestellung ergeben, also rein ideeller Natur sind. Oder aber er beläßt seine Objekte in den natürlichen Zusammenhängen und sucht diesem Komplex gegenüber alle möglichen Standpunkte einzunehmen, welche es ihm erlauben, ihn soweit als irgend möglich zu analysieren, wobei er sich bestrebt, die realen Beziehungen aufzudecken. Er kann etwa im ersten Falle als Anatom den Körperbau der verschiedenen Tiere untersuchen und das Bestehen mehrerer Baupläne feststellen, nach denen ein System aufstellbar wird. Im zweiten Falle aber wird er Ordnung und Zusammenhänge nicht zu der Mannigfaltigkeit der Objekte hinzubringen, sondern zwischen den Objekten selbst nach ihrem Aufeinanderwirken festzustellen suchen. Dieses aber muß er in den ungestörten „natürlichen“ Verhältnissen kennen zu lernen suchen. Er wird also seine Studien in der freien Natur beginnen müssen, wie es ja auch von Anfang an in der Naturforschung betrieben worden ist.

Von dem beobachtenden Liebhaber des Tierlebens, der sich still zum Ameisenhaufen, vor den Fuchsbau oder neben das Vogelnest setzt, um in stundenlanger, harter Geduldprobe seine Beobachtungen zu sammeln und sich durch zahllose Wiederholungen Gewißheit über ihre Verläßlichkeit zu verschaffen, bis zum kritisch prüfenden Forscher, der in das Gewirre wechselseitiger Beziehungen isolierend einzudringen versucht, um Klarheit über die engeren Zusammenhänge zu gewinnen, führt eine Leiter mit vielen Stufen stei-

gender Verwissenschaftlichung der Erforschung realer Beziehungen der Lebewesen zueinander und zu ihrer unbelebten Umwelt. Zur Feststellung von Gesetzmäßigkeiten, dem höchsten Ziel jeder Naturforschung, kann aber erst die Kombination von Beobachtung und Versuch führen, wenn die Feldbeobachtungen durch Experimente im Laboratorium ergänzt, die Laboratoriumsergebnisse aber wieder draußen in der Natur ständig verifiziert werden. Daher ist die in der nächsten Nachbarschaft des zu erforschenden Naturobjektes oder Biotops errichtete Station das Ideal der zweiten Art der Naturforschung.

Unmittelbar verbunden mit der Natur und aus dieser Verbindung die Gewißheit der unverfälschten Echtheit der zu beobachtenden Verhältnisse schöpfend, durchdrungen von der Ahnung einer von unseren Vorstellungen und Wünschen unabhängigen, eigen-gesetzlichen Ordnung, zugleich aber in greifbarer Nähe ausgestattet mit allem Rüstzeug moderner Forschung, welches helfen soll, an die Stelle der Ahnung klare Erkenntnisse zu setzen, müßte sich aus dieser Situation des auf einer wissenschaftlichen Station arbeitenden Forschers ein Gefühl höchster Befriedigung ergeben. Und doch gehört noch etwas dazu, um diese Situation fruchtbar, ja auf die Dauer überhaupt erträglich zu machen. Es ist, als ob jede solche Station ein Eigenleben besitzen müßte, das auf den Gast, gleichgültig, wie sehr er von seiner eigentlichen wissenschaftlichen Aufgabe erfaßt, ja besessen ist, beruhigend und anregend wirkt, wie gegen ein Hotelzimmer das Heim, in dem man als Freund aufgenommen und betreut ist.

Nicht jeder Ort eignet sich in gleicher Weise für die Errichtung einer solchen Station. Es ist notwendig, daß sich aus den Gegebenheiten der Lage eine gewisse Abgrenzung von selbst bestimmt, ohne daß aber innerhalb dieser Grenzen Eintönigkeit herrscht, welche auf die Dauer die Arbeitsmöglichkeiten verarmen lassen muß. Eine stabile Forschungsstation, welche den Vorteil einer durch langwährende, konsequente Untersuchung erzielten Gründlichkeit bietet, wird der darin liegenden Gefahr einer Spezialisierung zur Einseitigkeit am besten entgehen, wenn in ihrer Umgebung eine reiche Mannigfaltigkeit von Forschungsmöglichkeiten eröffnet ist. Dies ist das große Geschenk, welches das Meer an so vielen Stellen seiner Küsten den wissenschaftlichen Stationen

freigebig spendet. Im Binnenlande verlangt es schon einen naturwissenschaftlich geschulten Blick, um die richtigen Lagepunkte ausfindig zu machen. Die österreichische Naturforschung muß dem Stifter der Station, Dr. Carl Kupelwieser, und seinem Berater, Prof. R. Woltereck, großen Dank und hohe Achtung zollen, daß er seinen so wunderbar gelegenen Besitz in seinem Wert für die Forschung erkannt und für sie zur Verfügung gestellt hat. Das darin liegende Stiftungskapital der unerschöpflichen Forschungsmöglichkeiten ist nach fast fünfzig Arbeitsjahren noch nicht im geringsten zusammengeschwunden, im Gegenteil, mit Zinsen und Zinseszinsen hat es sich aus jeder ergebnisreichen Arbeit vergrößert. Der Platz, auf dem er die Station errichtete, war wie kaum ein anderer in solcher Nähe der größten Universität des Landes geeignet, Arbeitsstätte für Forschergenerationen auf den verschiedensten Gebieten der Naturwissenschaften zu werden und zu bleiben.

Doch hat sich hier die auch sonst glückliche Hand des vielfachen Stifters doppelt bewährt, indem er auf den richtigen Platz auch die richtige Persönlichkeit gestellt hat, Dr. Franz Ruttner.

Ruttner kam als Botaniker an die Station Lunz. Wenn es nun der Schriftleitung unserer Zoologischen Zeitschrift möglich ist, das erste Heft der neuen Serie mit Arbeiten zu füllen, welche dem Leiter der Station zu seinem siebzigsten Geburtstage als Festgabe von den Zoologen überreicht wurden, die durch Jahre hindurch mit ihm an seiner Station zusammengearbeitet haben, so zeigt dies, wie sehr diese Forschungsstätte unter seiner Führung tatsächlich der Aufgabe gerecht geworden ist, das Forschungsgebiet, in dessen Mitte sie errichtet worden ist, allseitiger Bearbeitung zu erschließen. Nicht nur Zoologen haben neben dem Botaniker Ruttner gearbeitet, sondern auch Vertreter der anorganischen Naturwissenschaften, Geologen, Meteorologen und Chemiker haben regelmäßig einen Teil ihrer Arbeitszeit an der Station verbracht und hernach wichtige Ergebnisse für ihr Spezialgebiet veröffentlichen können: auch die von der meteorologischen Gesellschaft herausgegebene Zeitschrift „Wetter und Leben“ bringt zum gleichen Festtage ein Sonderheft mit Arbeiten aus der Station Lunz heraus.

Wenn eingangs von der besonderen Forschungsrichtung die Rede gewesen ist, in deren Sinn Forschungsstationen zu wirken berufen scheinen, so sollte damit nicht einem Zerfall der Biologie in zwei Gebiete das Wort geredet sein, die von nun ab völlig beziehungslos nebeneinander durchforscht werden könnten. Freilich verlangt dies einen weiten Blick des Forschers selbst, dem sich aus der notwendigen Vertiefung in sein Problemgebiet keine Hemmung ergeben darf, sich auch um die andere Seite möglicher Forschung soweit zu kümmern, daß er ihren Wert erkennt. Forschungsinstitute neigen häufig dazu, aus dem Bewußtsein, daß sie ihre großen Erfolge der Spezialisierung verdanken, eine Zusammenarbeit abzulehnen. Es gehört zu den großen Verdiensten Ruttner's, daß er nicht nur auf ökologischem Gebiete nach Allseitigkeit strebte und jedem einschlägigen Forschungsvorhaben verständnisvoll die Durchführungsmöglichkeiten eröffnete. Auch mit der anderen Forschungsrichtung, die man mit Tschulok als die biotaktische bezeichnen könnte, hat die Station immer die Verbindung aufrecht erhalten. Zahlreiche systematische, anatomische und embryologische Arbeiten sind von Gästen und Angehörigen der Station durchgeführt worden. Damit fanden viele Arbeiten, die in den Museen und Universitätsinstituten begonnen worden waren, an der Station ihren Abschluß. Nicht selten brachten die hier sich bietenden Möglichkeiten des leicht erreichbaren frischen Materiales, der reichen von Ruttner gesammelten Bibliothek, der laufend geführten faunistischen und speziellen Beobachtungen und nicht zuletzt der fruchtbaren Aussprache mit dem Stationsleiter zu der Arbeit wertvolle Bereicherung.

So war die Verbindung zwischen der Station und dem gesamten wissenschaftlichen Leben auf biologischem Gebiete in Österreich und auch mit dem Auslande stets so eng wie lebendig. Sie konnte bei diesem Entgegenkommen der Station auch von der Gegenseite her gepflegt werden und das sichtbare Zeichen sind neben den persönlichen Besuchen die regelmäßig abgehaltenen und in den Unterrichtsbetrieb der Universität eingegliederten „Lunzer-Kurse“.

Die Wichtigkeit, in den Hörsaal- und Laboratoriumsbetrieb des Universitätsunterrichtes einen Kurs an einer Forschungsstation einbauen zu können, ist im Laufe der Entwicklung der zoologischen Forschungsrichtungen immer allgemeiner erkannt

worden. Es handelt sich bei der Einführung in den ökologischen Studienbereich nicht nur um eine kleine, willkommene Ergänzung und Abwechslung im Unterricht. Vielmehr kommt hier in eindringlicher Weise den Studenten die wichtige Tatsache zur Kenntnis, daß die Lebensvorgänge und auch die Lebensgestalten in die allgemeine Gesetzlichkeit der Natur mit einbegriffen sind. Bereitet es schon Freude, das anatomische Studium durch Hinweise auf die funktionellen Beziehungen und die sinnvolle Bildung der Gestalten zu ergänzen, so zeigt sich uns bei der Entwirrung der naturgegebenen Beziehungen der Organismen zueinander und zur unbelebten Umwelt die umfassende Ordnung, in der die Gestalten über die individuelle Grenze hinausgreifend zueinander gestimmt sind, in der auch die Leistungen und Abläufe des individuellen Lebens sinnvoll ineinander greifen, sodaß fast die Notwendigkeit des Vorhandenseins einer jeden Masche des umfassenden Netzwerkes der Abhängigkeiten aufgezeigt werden kann. Gesetze des Seins und Gesetze des Geschehens, welche sich aus der Laboratoriumsarbeit und dem erarbeiteten Detail des Einzelfalles mit der erkennbaren Ordnung in ihrer Fülle der Theorie darbieten, werden hier, wo Gesetzmäßigkeit die Voraussetzung der dem Auge vorliegenden Harmonie des Zusammenwirkens bildet, zu greifbarer Wirklichkeit. So besehen wird der ökologische Kurs zur Verifikation des theoretischen Vortrages und der in ihm dargestellten ideellen Systemordnung. Er bringt dann nicht einfache Bereicherung und Zutat zum Einzelwissen, sondern in Wahrheit Vervollständigung eines werdenden Weltbildes.

Der Wert dieser Ferienkurse, welche harmonisch an die Semesterarbeit vorgeschrittener Studenten angeschlossen werden können, erfließt daraus, daß den Teilnehmern die Fruchtbarkeit der Zusammenarbeit mehrerer Forschungsrichtungen die ganze Zeit in der Station sichtbar und fühlbar vor Augen liegt. Nicht nur, daß sie während der Kursarbeit fortlaufend mit Tatsachen und Gesetzmäßigkeiten aus den verschiedenen Gebieten der Geologie, Meteorologie, Physik und Chemie neben den biologischen Wissenschaften bekannt gemacht werden. Es muß ihnen vielmehr eindringlich klar werden, daß die ganze Stationsarbeit nur aus dieser Zusammenschau und aus der wechselseitigen Berücksichtigung der Fragestellungen und Ergebnisse ihr Leben und ihre Erfolge zieht. Da-

durch, daß alle diese Betrachtungsweisen auf das eine Objekt, den Biotop Lünz, bezogen werden, konzentriert sich für den Studenten das im Universitätsunterricht auf die verschiedenen Institute verteilte Vielerlei von Einzelwissenschaften zu einer Gesamtnaturwissenschaft, deren Möglichkeit und Bedeutung in gleichem Maße beweisend.

Voraussetzung für eine derartig ausgerichtete Verwendung der Station im Unterricht, ja zur Bildung der künftigen Biologen war und ist es aber, daß der Leiter selbst seine eigene Forschungsaufgabe nicht einseitig auffaßte, sondern möglichst allseitig durchzuführen bestrebt war. Er selbst hat seine botanischen Ausgangsuntersuchungen bis in weitabliegende Gebiete der anorganischen Naturwissenschaft ausgedehnt und dadurch viele andere Untersuchungen speziellster Art auf diesen angeregt. Immer wieder machte er Fachleute von anderen Gebieten auf sich aus seinen Arbeiten ergebende Probleme ihres Gebietes aufmerksam und lud bedeutende Vertreter der verschiedensten Forschungsrichtungen zur Mitarbeit in die Station ein. Was ihm von dieser Seite an wertvollen Erfahrungsschätzen mitgebracht wurde, konnte er aus der reichen Fülle seines eigenen Wissens, das er in der Heimat und auf weiten Reisen in anderen Erdteilen gesammelt hatte, in seinen anregenden, hochinteressanten Gesprächen vergelten. Ohne jemals ins Lehrhafte zu verfallen, niemals im Tone der Überlegenheit, teilt er sein reiches Wissen und sein auf einer umfassenden Sachkenntnis beruhendes Urteil jedem mit, der mit ihm über sein Arbeitsvorhaben spricht und auch in den Arbeiten dieser Festgabe wird wohl manches enthalten sein, das in seinen tiefsten Wurzeln einer Anregung entsprang, die von Franz Ruttner ausgegangen war.

Diese wissenschaftliche Seite seiner Wirkung als Stationsleiter findet ihre glücklichste Ergänzung in der persönlichen, von Menschenkenntnis und Menschenverständnis getragenen Liebenswürdigkeit, die jedem einzelnen die volle Freiheit seiner Tätigkeit einräumt und in ihm doch niemals das Gefühl aufkommen läßt, er sei ein Gleichgültiger, der in der Weite des Arbeitsfeldes gar nicht bemerkt wird. Und so wunderbar ausgleichend wirkte diese Persönlichkeit, daß auch Forscher, die aneinander wenig Gefallen fanden, hier reibungslos nebeneinander ihre Arbeiten durchführen

konnten. Die Höhe des Standpunktes, von dem aus der Umfang des wissenschaftlichen Arbeitsfeldes bemessen wurde, zeigte jedem, daß es nur eine Teilaufgabe sein konnte, die ihn beschäftigte, neben der beliebig viele andere Platz und Problem genug fanden, um ihren Arbeitswillen zu befriedigen. Wer freilich nur als Sommergast hinauskam, um schöne Ferientage zu genießen, der fühlte sehr bald, ohne daß ihm eine einzige Vorhaltung gemacht worden wäre, wie sehr er hier fehl am Platze ist. So ist es Ruttner gelungen, seine Station weder zu einer Jagd- oder Skihütte, noch zu einem Badestrand werden zu lassen. Nicht, daß man den Freuden des Lebens hier asketisch-eigensinnig die Berechtigung absprechen würde. Aber darin zeigt sich eben die Macht des Eigenlebens der Station: Sie ist durch Ruttner die Arbeitsstätte eines Wissenschaftlers, dem Forschung nicht gestellte Aufgabe, sondern innere Berufung ist. Darum muß sich hier jeder fremd fühlen, der nicht auch mit ernstem Arbeitswillen herankommt.

Franz Ruttner, der Försterssohn, ist die geeignete Persönlichkeit, in einer solchen Station mit ihrer ländlichen Abgeschlossenheit völlig heimisch zu werden. Sein Haus, in dem die meisten seiner Mitarbeiter bei ungezählten Tassen Kaffee heitere und wissenschaftlich ernste Gespräche geführt haben, atmet diesen Zauber eines wirklichen Heimes ebenso, wie die ganze Station, in der, wie man deutlich erkennt, kein Nagel in der Wand steckt, von dem der Leiter nicht weiß. Daß hier trotzdem jeder, der die Tür des ihm zugewiesenen Arbeitszimmers hinter sich schließt, das herrliche Gefühl erlebt, im eigenen Heim zu sein, hier völlig frei und unbeengt seinen Plänen leben zu können, das ist die wunderbarste der Wirkungen, welche, vom Leiter ausgehend, die ganze Station, ja fast die ganze Gegend durchströmt — von einigen Schloßverwaltungsverböten vielleicht abgesehen, die aber in ihrer Notwendigkeit jedem verständlich werden.

Die Österreichische Zoologische Zeitung grüßt mit diesem ersten Heft ihrer neuen Serie den Mann, der ihren Mitarbeitern fast die einzige, jedenfalls aber eine einzigartige Forschungsmöglichkeit in der Heimat durch mehr als ein Menschenalter hindurch gastlich offengehalten hat, sodaß sie jederzeit hier ihren Arbeits-sitz aufschlagen können, wenn ihre wissenschaftlichen Probleme die engste Fühlungnahme mit der Allmutter Natur erfordern.

8 W. Marinelli: Die biologische Station bei Lunz am See und die Zoologie.

Mehr noch, der ihnen in der Atmosphäre seiner eigenen Arbeitsstätte einen erregenden, verjüngenden Kraftquell zu erfolgreicher wissenschaftlicher Forschung anbietet, unter dessen Wirkung nicht nur die Hydrobiologie, sondern die verschiedensten Zweige der Naturwissenschaften trotz aller Beengtheit in unserer Heimat doch zur Blüte und Frucht gelangen konnten, die im In- und Auslande mit Freude empfangen und mit Dank vergolten wurden. Möge es noch lange so bleiben!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Zoologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1954

Band/Volume: [04](#)

Autor(en)/Author(s): Marinelli Wilhelm

Artikel/Article: [Die biologische Station bei Lunz am See und die Zoologie. 1-8](#)